

Editorial

FRÜHJAHR 2019

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie haben unseren ersten Brennpunkt auf dem Bildschirm. Unseren Newsletter kennen Sie vielleicht schon. Alle zwei Monate erfahren Sie Neues aus dem Lebensraum, von Veranstaltungen und Ereignissen, Projekten und Vorhaben, Berührendem und Begeistertem, Personalien und Terminen ... Wir zeigen uns nach innen und nach außen als Handelnde.

Wie im letzten Newsletter im Februar angekündigt ergänzen wir unsere Öffentlichkeitsarbeit mit einem weiteren Format. Eine wichtige Aufgabe der Diakonie ist es, sich in zentrale gesellschaftliche Debatten einzumischen und zu sozialen Fragen Stellung zu beziehen. Das wollen wir als Lebensraum Diakonie künftig fokussiert noch stärker tun. In unregelmäßigen Abständen melden wir uns zu Wort und versenden unsere digitalen Themen-Broschüren. Zum Auftakt geht es in diesem **Brennpunkt Wohnen** um "Wohnungsnot", eine der zentralen sozialen Fragen der Gegenwart.

In unseren **Brennpunkten** erhalten Sie Daten und Fakten und weiterführende Verweise zum Thema. Neben den Herausforderungen und Problemen und Lösungsansätzen kommen wir auch auf erfreuliche Nachrichten aus unserer Arbeit zu sprechen. Wir wollen das Gelingen genauso beachten wie die Nöte und Niederungen. Die Menschen sind uns am wichtigsten, und dann Meinungen, Kommentare und Debatten, aus Politik und Gesellschaft, Diakonie und Kirche, und nicht zuletzt Aufstehen und Handeln.

Warum Brennpunkt? Fokus ist die „Feuerstätte“ oder eben der Brennpunkt und im übertragenen Sinne auch der Blickpunkt, auf den sich die Aufmerksamkeit richtet. Wir fokussieren uns.

Als **sozialer Brennpunkt** werden nach einer Definition des Deutschen Städtetages Wohngebiete bezeichnet, „in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen beziehungsweise Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen, gehäuft auftreten“. Es sind also nicht die Menschen, die einen Brennpunkt machen, es sind die Faktoren, die genügend Hitze oder auch Kälte produzieren, damit der Mensch ins Schwitzen oder Frieren kommt.

„Klar, im Sommer ist es immer einfach, tagsüber in irgendwelchen Cafés herumzulungern, doch was ist, wenn der kalte Winter kommt?“ Arthur Miller: Fokus (andere Ausgaben auch: Brennpunkt), 1955.

Michael Elsner



Michael Elsner, Geschäftsführer

P. S.: Haben Sie eine leerstehende Wohnung zu vermieten und wollen damit einem Obdachlosen ein Dach über dem Kopf bescheren? Rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail!

ANKÜNDIGUNG
 Im Herbst gibt es den
Brennpunkt Armut

Geitlicher Impuls

FRÜHJAHR 2019

„...und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“

Lüneburg, im Frühjahr 1869. Die Stadt platzt aus allen Nähten. Weil junge Männer kommen, in großer Zahl. Sie verlassen ihre Dörfer, kehren dem kärglichen Landleben den Rücken und strömen in die Hansestadt. Auf der Suche nach Arbeit.

„Industrialisierung“ – das ist das Zauberwort jener Jahre. Der technische Fortschritt ist enorm. Große Fabriken entstehen. Viele Menschen träumen von einem besseren Leben. Sie hoffen auf ein sicheres Einkommen. Allerdings: Die meisten dieser Träumer werden bitter enttäuscht. Denn nur wenige finden tatsächlich Arbeit. Die anderen landen auf der Straße. Und bald ist das Elend mit Händen zu greifen. Junge Männer – ohne Dach über dem Kopf, ohne Geld – ziehen bettelnd von Haustür zu Haustür.

Ihre Not berührt einige Lüneburger. Als überzeugte Christen wollen sie helfen und gründen deshalb den Verein „Herberge zur Heimath“. Sie kaufen ein Haus in der Innenstadt und betreiben dort eine Unterkunft für durchreisende Arbeitssuchende. Diese müssen – als Gegenleistung für Kost und Logie – ordentlich anpacken, Holz für die städtische Heizung hacken oder sich auf andere Weise nützlich machen. Die „Herberge“ ist ein christlich geführtes Haus. Der Hausvater achtet auf einen sittsamen Lebenswandel der Bewohner und bittet morgens und abends zum Gebet.

„...und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“

Israel, vor 2500 Jahren. Irgendwann platzt dem Propheten der Kragen. Er rückt seinem Volk den Kopf zurecht. Weil er genug hat: von ihrem frommen Getue. Und all den hohlen Worten. Sie fasten und beten und schwätzen klug daher. Aber zugleich: unterdrücken sie die Schwachen und beuten die Armen aus. Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?, spottet der Prophet. Wohl kaum.

Wahres Fasten, echte Frömmigkeit – geht so: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!

Keine Frage: Da greift einer durch. Nimmt kein Blatt vor den Mund. Den Zuhörern werden die Ohren geklingelt haben. Und vielleicht haben manche beschämt den Blick gesenkt.

„...und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“

Lüneburg, im Jahr 2019. Die Herberge feiert ihr 150jähriges Bestehen. Sie hat inzwischen einen neuen Standort gefunden, die ehemalige Kettenhaftanstalt Beim Benedikt.

An ihrem Auftrag hat sich nichts geändert: Sie bietet Menschen, die sonst keinen Ort haben, noch immer ein Dach über dem Kopf, ein warmes Essen – und besonders wichtig: Zuwendung. Ein offenes Ohr. Ein Gespräch, nicht von oben herab, sondern ernst gemeint. Die Herberge wird nach wie vor dringend gebraucht. Sie ist eigentlich permanent überbelegt. Nicht umsonst gilt Wohnungsnot als die große soziale Frage unserer Zeit. Es fehlt



Florian Moitje, Diakoniepastor

an bezahlbarem Wohnraum. Gerade in den Städten. Die Mietpreise steigen. Und immer mehr Menschen werden abgehängt. Sie haben auf dem regulären Wohnungsmarkt einfach keine Chance.

In diesem Brennpunkt erzählen Kollegen aus der Herberge von ihrer mühsamen Arbeit. Alkohol, Drogen, fehlende Perspektiven und psychische Erkrankungen gehören zum Alltag. Man muss mit kleinen Schritten vorwärts zufrieden sein.

Um die Herberge herum hat sich ein differenziertes Hilfeangebot entwickelt. Auch darüber können Sie in diesem Newsletter lesen: als Diakonie bieten wir auch ambulante Unterstützung und versuchen Obdachlose in Wohnraum zu vermitteln.

„...und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“

Der uralte Auftrag des Propheten leitet uns als Diakonie. Das war vor 150 Jahren so, als der Verein „Herberge zur Heimath“ gegründet wurde. Und das gilt bis heute: Echte Frömmigkeit geht nicht in Worten auf. Ist mehr als eine Herzenshaltung. Sie ist immer auch: Die Sorge um die Menschen, die im Elend sind.

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!

Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

(Jesaja 58)

Wohnungsnot – die soziale Frage unserer Zeit

Wohnungsnot ist die große soziale Frage der Gegenwart. Vor allem kleine und günstige Wohnungen fehlen. Deshalb sind immer mehr Menschen von Wohnungslosigkeit bedroht. Aber wann spricht man eigentlich von einem „Wohnungsnotfall“, was ist eine „ordnungsrechtliche Unterbringung“? Hier finden Sie einen Überblick.

Wohnungslosigkeit in Deutschland¹

In Deutschland herrscht massive Wohnungsnot. Besonders groß ist der Mangel an bezahlbaren Klein-Wohnungen. Auch die Mietpreise von Sozialwohnungen sind zuletzt deutlich gestiegen, weil die Nachfrage groß ist und viele dieser Wohnungen aus der Preisbindung gefallen sind.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) hält den Bau von 400.000 Wohnungen im Jahr (davon mindestens 150.000 preiswerte Wohnungen und Sozialwohnungen) für nötig, um den Bedarf nachhaltig zu decken. Schließlich sind viele Menschen darauf angewiesen, dass es kleine und günstige Wohnungen gibt: Rentner und Alleinerziehende genauso wie anerkannte Flüchtlinge oder Studierende.

Wohnungsnotfall

Als Wohnungsnotfall bezeichnet man Situationen, in denen Menschen entweder akut von dem Verlust ihrer Wohnung bedroht sind, in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben oder schon wohnungslos sind. Menschen, die hiervon betroffen sind, haben Anspruch auf Hilfe und Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Bei dem für diese Personen zuständigen Hilfefeld spricht man von der Wohnungsnotfallhilfe. Der Hilfeanspruch leitet sich aus dem SGB II, dem SGB XII sowie den Ordnungs- und Polizeigesetzen der Länder ab.

Als **wohnungslos** gelten Menschen, die nicht über eigenen, mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügen. Diese Menschen leben überwiegend in Gemeinschaftsunterkünften.

Aktuell von Wohnungslosigkeit betroffen sind danach Personen

- **im ordnungsrechtlichen Sektor** (gemäß Ordnungs-/Polizeigesetzen), die aufgrund ordnungsrechtlicher Maßnahmen ohne Mietvertrag, d. h. lediglich mit Nutzungsverträgen, in Wohnraum eingewiesen oder in Notunterkünften untergebracht werden. Häufig sind diese Menschen in klassischen Obdachern nach Ordnungsrecht untergebracht.
- **im sozialhilferechtlichen Sektor**
 - die ohne Mietvertrag untergebracht sind, wobei die Kosten nach SGB XII und/oder SGB II übernommen werden
 - die sich in Heimen, Anstalten, Notübernachtungen, Asylern, Frauenhäusern aufhalten, weil keine Wohnung zur Verfügung steht
 - die als Selbstzahler in Billigpensionen leben
 - die bei Verwandten, Freunden und Bekannten vorübergehend unterkommen
 - Aussiedler, die noch keinen Mietwohnraum finden konnten und in Aussiedlerunterkünften untergebracht sind
 - anerkannte Asylbewerber in Notunterkünften zählen im Sinne der Definition zwar zu den Wohnungsnotfällen, werden aber bei den Wohnungslosenzahlen im engeren Sinne nicht berücksichtigt.



Als **obdachlos** gelten Menschen, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben.

¹ Quelle Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe

Wohnungslosigkeit in Deutschland – Zahlen, Daten, Fakten

FRÜHJAHR 2019

Die Zahl der wohnungslosen Menschen in Deutschland steigt. Ca. 1,2 Millionen Menschen gelten derzeit als wohnungslos, darunter mehr als 30.000 Minderjährige. Die Zuwanderung hat das Problem zuletzt verschärft: anerkannte Flüchtlinge und Arbeitskräfte aus dem EU-Ausland finden nur schwer eine Wohnung. Auch in unserer Region steigen die Zahlen der Betroffenen. So stößt z.B. das städtische Obdach in Lüneburg permanent an seine Kapazitätsgrenzen.

Gesamtstruktur der Wohnungslosigkeit in Deutschland

In Deutschland gibt es keine offizielle Erhebung über die Zahl der Wohnungslosen. Lediglich die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe legt regelmäßig eine Schätzung über die Zahl der Wohnungslosen bundesweit vor.

Laut der BAGW waren 2016 **860.000 Menschen** ohne Wohnung. Die Tendenz ist stark steigend. Für 2018 wurden 1,2 Millionen Wohnungslose (also ein Anstieg um ca. 40%) prognostiziert.

Seit dem Jahr 2016 schließt die BAGW in ihre Schätzung die Zahl der wohnungslosen anerkannten Flüchtlinge ein. Diese Personengruppe lebt zur Zeit noch in Gemeinschaftsunterkünften, drängt aber verstärkt in die Unterkünfte der Wohnungslosenhilfe und auf den Wohnungsmarkt. Die Zuwanderung hat die Gesamtsituation also dramatisch verschärft, ist aber nicht die alleinige Ursache der Zunahme der Wohnungslosigkeit in Deutschland.

Struktur der Wohnungslosigkeit

Die folgenden Zahlen zur Struktur der Wohnungslosigkeit berücksichtigen die wohnungslosen Flüchtlinge nicht, da für diese Gruppe keine entsprechenden sozio-demographischen Daten verfügbar sind.

Ca. 52.000 Menschen leben ohne jede Unterkunft auf der Straße. Seit 2014 (ca. 39.000) ist ihre Zahl um 33 % gestiegen.

Ca. 50.000 (12 %) Wohnungslose sind EU-BürgerInnen. Viele von ihnen leben auf der Straße und haben keine Form der Unterkunft. Vor allem in den Metropolen ist ihre Zahl groß: Bis zu 50% der Personen, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben, stammt dort aus dem EU-Ausland.

Ca. 290.000 (70 %) der wohnungslosen Menschen sind alleinstehend, 130.000 (30 %) leben mit Partnern und/oder Kindern zusammen. Die BAGW schätzt die Zahl der Kinder und minderjährigen Jugendlichen auf 8 % (32.000), die der Erwachsenen auf 92 % (390.000). Der Anteil der erwachsenen Männer liegt bei 73 % (290.000); der Frauenanteil liegt bei 27 % (100.000) und ist seit 2011 um 3 % gestiegen. >



Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (www.bagw.de) ; 14. Nov. 2017

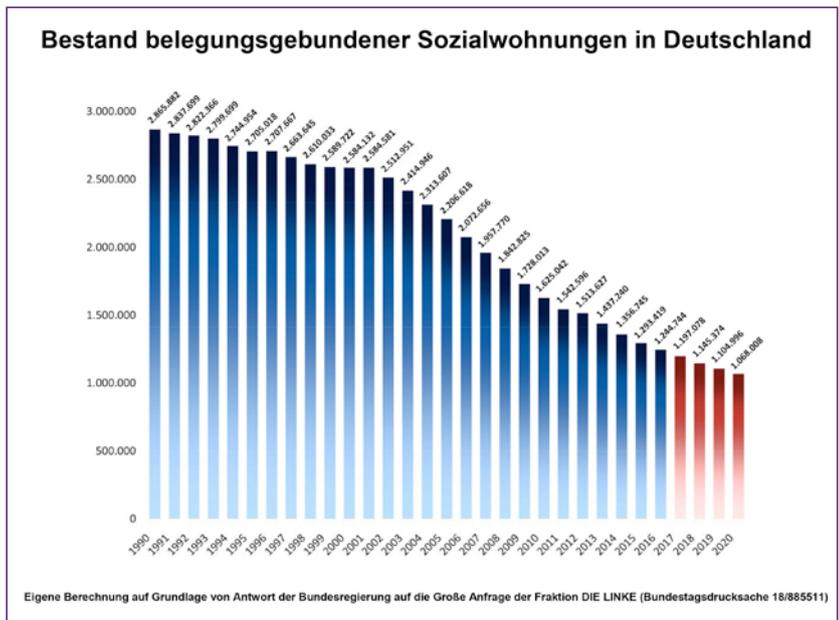
Prognose für 2018

FRÜHJAHR 2019

Inzwischen gibt bereits ca. 1,2 Millionen wohnungslose Menschen in Deutschland, davon ca. 144.000, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben.



Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (www.bagw.de); 14. November 2017



Die Situation in Lüneburg

In Lüneburg gibt es aufgrund des im weiteren Verlauf dargestellten Hilfesystems glücklicherweise nur noch selten Menschen, die auf der Straße leben. Diese werden durch unser Streetworkprojekt aufgesucht, wenn wir Kenntnis von ihnen haben. Ziel ist es dann, sie ans Hilfesystem anzubinden. Trotzdem sind die Zahlen wohnungsloser Menschen auch in Lüneburg dramatisch hoch.

In der Herberge plus waren zum Stichtag 01.12.2018 50 Personen ordnungsrechtlich untergebracht. Die gleiche Anzahl erhielt stationäre Hilfe gemäß § 67 SGB XII.

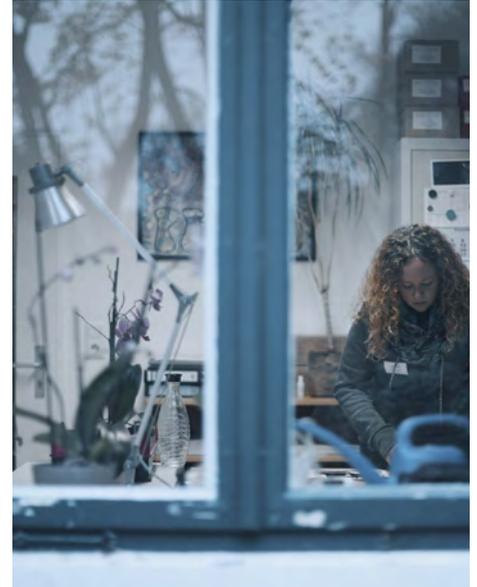
Weitere 396 Menschen haben in der ambulanten Beratungsstelle „Wendepunkt“ eine Post-Erreichbarkeitsadresse. Diese Personen verfügen also nicht über eine eigene Wohnung und sind auch nicht in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht worden. Sie wohnen in der Regel bei Freunden, Bekannten oder Verwandten, oft unter prekären Bedingungen (das gilt insbesondere für Frauen).

Wohnen ist ein Menschenrecht

Die Landesarmutskonferenz Niedersachsen, in der auch die Diakonien mitwirkt, hat Forderungen an Politik und Gesellschaft formuliert. Für die Mitglieder der Konferenz steht fest: Wohnen ist ein Menschenrecht. Deshalb gilt es, Fehlentwicklungen auf dem Wohnungsmarkt schnell zu korrigieren. Hier können Sie lesen, welche Maßnahmen die Konferenz für die Zukunft fordert.

Angesichts der dramatischen Fehlentwicklungen auf dem Wohnungsmarkt fordert die Landesarmutskonferenz Niedersachsen die Landesregierung auf, schnell zu handeln und folgende Maßnahmen zu ergreifen:

- 1.** Die Förderung des sozialen Wohnungsbaues muss massiv ausgeweitet werden. Der Bestand an Sozialwohnungen muss mindestens um 100.000 angehoben werden. Vorrangige Empfänger der Fördermittel sollten öffentliche Wohnungsunternehmen und Genossenschaften sein. Die Sozialbindung sollte unbefristet sein.
- 2.** Das Land muss mit einer eigenen Landeswohnungsbaugesellschaft wieder bezahlbare Wohnungen für Normalverdienende anbieten. Insbesondere in Regionen mit angespanntem Mietmarkt muss das Land das Wohnungsangebot auch aus eigener Kraft erhöhen.
- 3.** Wohnung ist ein Menschenrecht. Wohnungslosigkeit darf nicht länger hingenommen werden. Jeder Wohnungslose hat ein Recht auf eine angemessene Wohnung. Solange dieses Recht nicht umgesetzt ist, sind Unterkünfte in ausreichender Anzahl und guten Wohnbedingungen vorzuhalten. Die von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe beschriebenen Mindeststandards sind einzuhalten. In den Unterbringungseinrichtungen sind begleitende Hilfen mit einem fachlich ausreichenden Personalschlüssel einzurichten. Das Land muss Fachstellen zur Verhinderung von Wohnungslosigkeit flächendeckend finanzieren.
- 4.** Gutes Wohnen beschränkt sich nicht nur auf die eigenen vier Wände. Auch das jeweilige Umfeld in der Gemeinde und im Quartier hat entscheidenden Einfluss auf die Wohnqualität, die Sicherheit, die Lebensqualität, und die Teilhabechancen der Menschen. Entscheidend hierfür ist die umfassende Förderung von sozialer Quartiersarbeit.
- 5.** Gemeinschaftliche Wohnformen sind durch gezielte Beratung und die Verbesserung des Matchings von möglichen Angeboten und der Nachfrageseite zu fördern. Rechtliche und bürokratische Hürden sind zu minimieren und bestehende Fördermöglichkeiten, z.B. KfW/NBank auszubauen.
- 6.** Auf Bundesebene muss die Landesregierung sich für eine wirksame Mietpreisbremse ohne Ausnahmeregelungen einsetzen. Das Wohngeld und die Kosten der Unterkunft müssen jährlich an die lokale Energiekosten und Mietpreisentwicklung angepasst werden. Die Wohngemeinnützigkeit muss wieder eingeführt werden. Durch die Zurückdrängung prekärer Beschäftigung, die Stärkung von Tarifverträgen und die Rückkehr zu lebensstandardsichernden Renten müssen die geringen Haushaltseinkommen verbessert werden.



[Link zur vollständigen Erklärung der LAK](https://bezahlbarer-wohnraum-osnabrueck.de/wohnung-ist-ein-menschenrecht-erklaerung-der-landesarmutskonferenz-niedersachsen-28-11-2018/)

<https://bezahlbarer-wohnraum-osnabrueck.de/wohnung-ist-ein-menschenrecht-erklaerung-der-landesarmutskonferenz-niedersachsen-28-11-2018/>

Soziale Wohnraumhilfe

Als Diakonie versuchen wir, wohnungslose Menschen so schnell wie möglich in einer angemessenen Wohnung unterzubringen. Weil sie auf dem regulären Wohnungsmarkt in der Regel keine Chance haben, vermitteln wir ihnen Wohnraum, den wir selbst verwalten. Für dieses Angebot ist die Soziale Wohnraumhilfe zuständig.

Wichtigstes Ziel unserer Wohnungsnotfall-Hilfe ist es, Betroffene so schnell wie möglich wieder mit einer angemessenen, mietvertraglich abgesicherten Wohnung zu versorgen. Die Anzahl der in Frage kommenden Wohnungen ist jedoch sehr gering.

Der Lebensraum Diakonie e.V. (damals noch Herbergverein) hat im Jahr 2000 die Soziale Wohnraumhilfe (SWH) als eigenen Fachbereich im Verein gegründet. Die SWH ist eine nach professionellen wohnungswirtschaftlichen Kriterien geführte Wohnungsverwaltung. Sie hat sich darauf spezialisiert, Wohnraum an Personen zu vermieten, die am Wohnungsmarkt besonders benachteiligt sind. Wir treten als Eigentümerin, Wohnungsverwalterin, Mieterin oder auch Bauträgerin auf. So haben wir z.B. im Jahr 2018 ein Bauprojekt in Bardowick mit 8 Wohnungen realisiert.

Ziel der SWH ist es, Mietverhältnisse auch dann zu erhalten und zu stabilisieren, wenn es zu Problemen mit den Mietern kommt. Zwar müssen normale, wirtschaftliche Kriterien beachtet werden, aber die KollegInnen der SWH verwenden viel Zeit und Mühe darauf, Mietverhältnisse zu retten, wenn sie z.B. durch Mietschulden oder nachbarschaftliche Konflikte bedroht werden.

Mittlerweile haben wir auf ca. 200 Wohnungen direkten Zugriff. 68 Wohnungen befinden sich im Eigentum des Lebensraum Diakonie e.V., 45 Wohnungen werden für die Sieb und Meyer Stiftung verwaltet, 4 Wohnungen sind in Eigentümerschaft der Lüneburger Straffälligen- und Bewährungshilfe und bei 83 Wohnungen sind wir gewerblicher Zwischenvermieter, d.h. wir mieten die Wohnung als Hauptmieter und haben die Genehmigung an den Endnutzer weiterzuvermieten.

Insbesondere im Segment der gewerblichen Zwischenvermietung bieten wir den Wohnungseigentümern einiges: Durch die Anmietung der Wohnung als Hauptmieter übernehmen wir das gesamte wirtschaftliche Risiko, weil wir unabhängig von der Mietzahlung unseres Mieters den Mietzins an den Vermieter entrichten. Genauso sieht es bei der Beseitigung und Reparatur von Schäden aus, die der Mieter verursacht hat.

Auch bei auftretenden Konflikten oder durch unseren Mieter verursachten Störungen der Nachbarschaft sind wir verpflichtet, umgehend zu intervenieren. In der SWH arbeiten deshalb nicht nur der Bereichsleiter und eine Verwaltungskraft, sondern auch ein Sozialpädagoge und Haustechniker.



Geschäftsbereichsleiter
 Stefan Buchholz

Link Soziale Wohnraumhilfe <https://www.lebensraum-diakonie.de/soziale-wohnraumhilfe.html>

Mehr als ein Dach über dem Kopf

Eine eigene Wohnung ist mehr als ein Dach über dem Kopf: Sie bedeutet auch Eigenständigkeit, Verantwortung und Freiheit – so jedenfalls empfindet es eine der Bewohnerinnen unserer Jugendhilfe-Einrichtung von Ma Donna. Im Gespräch mit Kerstina Peck, Geschäftsbereichsleiterin Jugendhilfe im Lebensraum Diakonie e.V., erzählt sie, wie schwer es für sie und andere Hartz-IV-Empfänger ist, eine Wohnung zu mieten.

Lisa, du wohnst in der Außenwohnung vom Ma Donna - Am Weißen Turm gemeinsam mit deiner Tochter Emma. Wie fühlt ihr euch hier?

Wir fühlen uns hier sehr wohl. Die Wohnung ist schön groß und Emma hat ihren eigenen Spielbereich. Ich fühle mich selbständig und habe trotzdem die Unterstützung durch die MitarbeiterInnen von Ma Donna. Wenn ich Unterstützung benötige oder mich unsicher fühle, kann ich jederzeit anrufen. Auch die Nähe zum Haupthaus ist da. So habe ich auch immer noch Kontakt zu den anderen Mitbewohnerinnen. Am Vormittag besucht Emma die Kinderbetreuung im Ma Donna und dann habe ich auch etwas Zeit für mich.

Wo hast du vorher gewohnt?

Bevor ich in das Ma Donna gezogen bin habe ich mit meinem Ex-Freund zusammen gewohnt. Es gab immer wieder Stress. Drogen und Alkohol waren der Grund dafür und als ich dann schwanger war, wurde mir vorgeschlagen in eine Mutter- und Kindeinrichtung zu ziehen. So zog ich im September 2017 in das Ma Donna ein. Eine Mutter- und Kindeinrichtung mit Regeln, an die ich mich erst gewöhnen musste. Es war nicht immer leicht, aber es sind sinnvolle Regeln.

Welche Erfahrungen hast du bisher mit Vermietern gemacht?

Mein Freund hatte damals eine eigene Wohnung. Jetzt wohne ich in der Außenwohnung und kann bald ausziehen. Das heißt, sobald ich eine Wohnung für mich und Emma gefunden habe. Ich such` schon eine ganze Weile. Es ist nicht einfach. Ich möchte gerne wieder in den Landkreis ziehen. Nach Bleckede, da wohnt auch meine Familie. So können wir uns gegenseitig unterstützen. Bei vielen Vermietern habe ich angerufen und habe bisher immer Absagen bekommen. Ein Vermieter hat gleich am Telefon gesagt, dass er alles neu renoviert habe und deshalb keine Hartz IV-Empfänger in seiner Wohnung haben möchte. Als ob alle Hartz IV-Empfänger MESSIS sind. Da ich zurzeit nicht arbeite und nach dem Auszug aus dem Ma Donna Leistungen vom Jobcenter beziehe, bin ich darauf angewiesen, dass die Vermieter Leistungsbezieherinnen eine Chance geben. Vor zwei Wochen habe ich mir eine Wohnung in Bleckede angesehen. Die Vermieterin war sehr nett und wollte sich melden. Ende letzter Woche habe ich sie angerufen und nachgefragt, aber leider hat sie sich noch nicht entschieden. Die Wohnung hat mir sehr gut gefallen. Ich hoffe, dass es klappt!!!

Wenn du an den Auszug denkst, wie ist es für dich?

Es ist ein schöner Gedanke und ich freue mich sehr darauf. Nach fast 1 ½ Jahren im Ma Donna möchte ich gerne in der eigenen Wohnung leben und sie mir auch einrichten. Ich weiß aber auch, dass es schwer werden wird. Ich habe Bedenken, ganz allein zu wohnen. Ich bin dann komplett auf mich gestellt. Klar, ich habe meine Familie, aber es ist schon etwas anderes. Mit dem wenigen Geld alles zu wuppen sehe ich als Herausforderung an. Wenn die Waschmaschine kaputt geht, muss ich mich selber darum kümmern und kann nicht den Betreuern Bescheid geben, die das für mich klären. Aber trotzdem freue ich mich sehr auf meine eigene Wohnung und hoffentlich klappt es bald. / Die Namen wurden geändert.



Schnelle Hilfe – ambulante Beratung

Wenn Menschen von Wohnungslosigkeit bedroht werden, brauchen sie schnelle und niedrigschwellige Hilfe. Sie können die ambulanten Angebote nutzen, die der Lebensraum Diakonie zur Verfügung stellt. In allen Landkreisen des ehemaligen Regierungsbezirks Lüneburg betreiben wir die „Beratungsstellen Wohnen und Leben“. Der Leiter der Beratungsstelle in Uelzen, Volker Jung, beschreibt, welche Unterstützung Menschen in sozialen Notlagen dort finden.

Wie schnell ist es passiert: ein Streit, ein Unfall, eine Situation, die uns überfordert. Und unser Leben gerät aus den Fugen. Schnell leidet der Job, dann fehlt das Geld zum Leben, es folgt der soziale Abstieg. So oder so ähnlich ist es den Menschen ergangen, die in unserer Beratungsstelle Hilfe suchen und auch finden. Wir bieten ihnen einen Anlaufpunkt, der wochentags täglich für jedermann offen steht. Hier kann man sich Rat holen, Kontakte knüpfen oder im Internet nach Wohnungen oder Jobs suchen.

Unsere Hilfe ist einerseits sehr pragmatisch, indem wir einfach Möglichkeiten zum Aufenthalt, zum Duschen oder Wäschewaschen bieten. Andererseits finden die Hilfesuchenden bei uns fachkundige Beratung rund um die Themen Wohnung, Arbeit, Behördengänge, Unterstützung zum Lebensunterhalt etc. Können wir nicht weiterhelfen, vermitteln wir auch gern an weiterführende Fachdienste wie die Schuldnerberatung, die Suchtberatung oder den Sozialpsychiatrischen Dienst. Außerdem begleiten wir Menschen, wenn Gespräche mit Ämtern oder Behörden anstehen, denen sie sich allein nicht gewachsen fühlen. Unsere Unterstützung endet nicht nach der Beratung in der „offenen Sprechzeit“. Unter bestimmten Voraussetzungen (z.B. bei einer bereits länger andauernden Suchterkrankung oder deren Folgeerkrankungen oder bei drohendem Wohnungsverlust bzw. bei Wohnungslosigkeit) haben wir die Möglichkeit, durch Hilfen nach den SGB XII Menschen engmaschiger, konkreter und über einen längeren Zeitraum bei der Verbesserung ihrer Lebensumstände zu begleiten und zu unterstützen. In einem solchen Fall begleiten wir sie nicht nur zu Ämtern und Behörden, wir unterstützen sie auch bei der Wahrnehmung von notwendigen Arztterminen, gehen gemeinsam zur Schuldnerberatung oder stellen den Kontakt zur Suchthilfe sicher, so dass die betroffene Person ein ganzheitliches Angebot der Begleitung erhält. So soll sie befähigt werden, zukünftig wieder die eigenen Ressourcen und Kompetenzen zu nutzen.

Nicht zu vernachlässigen sind auch die regelmäßigen psychosozialen Gespräche, in denen Menschen ihr Handeln reflektieren und in die Lage versetzt werden sollen, wieder mehr Eigenverantwortung zu übernehmen und verborgene Kompetenzen freizulegen.

Für die Zukunft wünschen wir uns eine höhere gesellschaftliche Wertschätzungen unserer Arbeit. Dazu gehört sowohl eine den Problemlagen angemessene finanzielle Ausstattung unserer Beratungsstelle, als auch Respekt und Achtung für die Menschen, die zu uns kommen.



Tagestreff Uelzen

Seit vielen Jahren ist der Tagestreff in Uelzen ein wichtiger Anlaufpunkt für Wohnungslose. Der Leiter der Einrichtung Raphael Schweimer-Schmidt – die in diesem Jahr übrigens in größere Räumlichkeiten umziehen wird – erzählt im Interview mit Diakoniepastor Florian Moitje von der Arbeit des Tagestreffs.

Warum ist es für die Besucher des Tagestreffs so schwer, in Uelzen eine eigene Wohnung zu finden?

Es gibt zwei wesentliche Gründe: Zum einen gibt es wenig Wohnraum, der für unsere Gäste geeignet wäre. Sie suchen ja kleine Wohnungen, also nur 1-2 Zimmer, zu günstigen Mietpreisen. Davon gibt es zu wenige. Die meisten Wohnungen, die angeboten werden, sind zu groß und zu teuer, mit beidem ist unser Klientel überfordert. Das zweite Problem: Wer Arbeitslosengeld II bekommt, ist als Mieter nicht gern gesehen. Diese Erfahrung machen wir immer wieder: sobald Vermieter hören, dass die Miete vom Amt gezahlt wird, schwinden die Chancen, die Wohnung zu bekommen, rapide. Deshalb versuchen wir unseren Besuchern beim Erst-Kontakt mit den Vermietern zu helfen. Es ist oft hilfreich, wenn es zu einem persönlichen Gespräch kommt und die Vermieter sich einen eigenen Eindruck von dem Menschen machen.



Etliche Ihrer Besucher im Tagestreff sind wohnungslos. Wie kommt es eigentlich dazu, dass Menschen ihre Wohnung verlieren?

Genau: ungefähr ein Drittel unserer Besucher hat keine Wohnung. Andere leben im Obdach „Im Böh“, schlafen bei Bekannten auf dem Sofa oder haben zwar eine eigene Wohnung, können aber immer wieder Strom und Wasser nicht bezahlen, so dass die abgestellt werden. Kurzum: Alle wohnen nicht so, wie es eigentlich sein sollte.

Wie kommt es dazu? Meisten spielen mehrere Ereignisse eine Rolle. Da hat jemand nie eine Ausbildung gemacht oder er verliert seine Arbeit. Und plötzlich fehlt das geregelte Einkommen. Wenn dann noch psychische Erkrankungen oder eine Suchtproblematik hinzu kommen - dann ist das wie eine Spirale nach unten, die man kaum noch durchbrechen kann. Ohne Wohnung findet man keine Arbeit, aber ohne Arbeit hat man kein Geld für die Wohnung. Wenn man unten angekommen ist, ist es wirklich schwierig, da wieder herauszukommen.

Sie beobachten die „Wohnungslosen-Szene“ in Uelzen schon seit vielen Jahren. Wie würden Sie sie beschreiben – und gibt es Trends oder Entwicklungen?

Die Zahl der klassischen Wohnungslosen - früher nannte man sie „Landstreicher“ -, die von Ort zu Ort ziehen, also richtig mobil sind, geht eher zurück. Dafür kommen andere Problemfelder hinzu: Wir haben vermehrt Besucher aus Osteuropa, die als Arbeitskräfte hierher kamen, deren – oft unseriöse – Arbeitgeber sie dann aber vor die Tür gesetzt haben, nicht selten, ohne sie zu bezahlen. Wenn dann noch ein Suchtproblem hinzukommt... Außerdem merken wir, dass mehr Menschen aus der unteren Mittelschicht von Wohnungslosigkeit betroffen sind als noch vor 15 Jahren. Es geht manchmal furchtbar schnell: da wird jemand krank, verliert deshalb die Arbeit und dann dreht sich die Spirale nach unten immer weiter. >

Außerdem haben wir viel mehr mit Anträgen an Ämter zu tun als früher. Diese Anträge sind deutlich komplizierter geworden. Einerseits sind viele unserer Besucher damit völlig überfordert. Andererseits brauchen die Ämter deutlich länger für ihre Entscheidungen. Oft zu lange. Insgesamt hatten wir in 2018 ca. 170 verschiedene Gäste – über 6.000 Kontakte. Das ist ein Rekord, der zeigt: das Problem bleibt relevant, wird eher größer.

Wenn Sie sich etwas wünschen dürften – für Ihre Besucher – was wäre das?

Mir fallen zwei Sachen ein. Erstens: ein bedingungsloses Grundeinkommen. Und zweitens: Ein Grundrecht auf Wohnen in der Verfassung. Das gibt es z.B. in Frankreich. Klar, beides löst das Problem nicht. Aber es verändert die Perspektive: Arme, wohnungslose Menschen sind dann keine Bittsteller mehr. Stattdessen ist die Gesellschaft in der Verantwortung ihnen zu ihrem Recht – nämlich zu einer Wohnung und einem würdigen Lebensunterhalt – zu verhelfen. Dadurch würde der Veränderungsdruck größer, auch in der Politik. Das wäre gerade mit Blick auf den sozialen Wohnungsbau wichtig.

Link Tagestreff <https://www.lebensraum-diakonie.de/tagestreff-fuer-allein-lebende-wohnungslose.html>



Herberge plus – Stationäre Wohnungslosenhilfe

Michael Grünwald leitet die Herberge plus. Ca. 100 Menschen wohnen auf dem Gelände des ehemaligen Lüneburger Gefängnisses. Die Hälfte von ihnen hat im städtischen Obdach Unterschlupf gefunden, das ihnen ein Dach über dem Kopf bietet. Die stationär in der Herberge untergebrachten Bewohner werden darüber hinaus von Sozialarbeitern betreut. Sie haben also nicht nur einen eigenen, kleinen Lebensraum, sondern auch eine intensivere Begleitung im Alltag. Im Interview mit Diakoniepastor Florian Moitje erzählt Michael Grünwald über die Arbeit in der Herberge plus.

Warum finden die Menschen, die bei Ihnen im Obdach oder in der Herberge wohnen, keine andere, normale Wohnung?

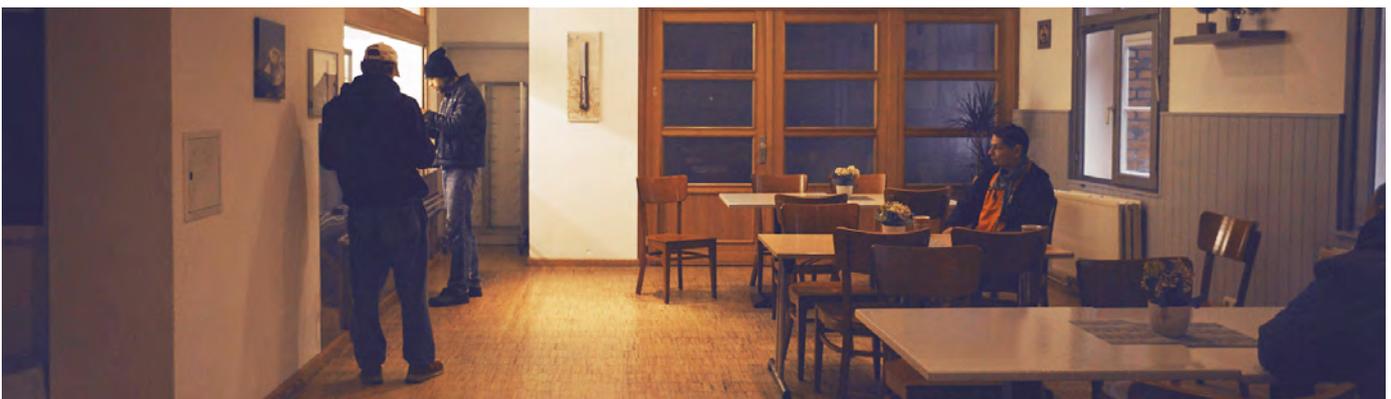
Man muss ganz klar sagen: Diese Menschen sind für Vermieter nicht attraktiv genug - und zwar aus ganz verschiedenen Gründen: sie bekommen Transferleistungen vom Amt, manche sehen einfach schmutzig aus, andere sind psychisch krank oder haben ein Sucht-Problem. Und andere kommen sogar direkt aus dem Knast. Unsere Erfahrung ist da ganz eindeutig: es gibt für diese Menschen keine Chance auf dem Wohnungsmarkt. In Lüneburg kommen auf eine kleine und verhältnismäßig günstige Single-Wohnung – und die bräuchten unsere Bewohner ja – 30 bis 40 Bewerber. Die Vermieter haben also die Wahl und entscheiden sich verständlicherweise für einen der anderen Bewerber.

Heißt das: Es gibt eigentlich kaum einen Weg aus der Herberge heraus in eine eigene Wohnung?

Es ist jedenfalls verdammt schwer. Wenn man die Lage realistisch und ganz nüchtern betrachtet, gilt: Es ist für unsere Bewohner ein sehr langer Weg zurück auf den freien Wohnungsmarkt. Wenn überhaupt gelingt er nur mit intensiver Begleitung durch die Kollegen. Viel häufiger erleben wir eine Art „Problemschleife“: Leute kommen aus der Psychiatrie oder aus dem Gefängnis zu uns – und kehren nach einer Weile genau dorthin wieder zurück.

Wie versuchen Sie zu helfen?

Im Obdach und in der Herberge geht es zunächst um die ganz elementare Lebenssicherung. Menschen, die keinen anderen Ort mehr haben, finden bei uns ein Dach über dem Kopf. Sie müssen nicht hungern. Unser primäres Ziel ist tatsächlich: das Überleben sichern. Und dann gibt es natürlich kleine Erfolge: wenn jemand bei uns ein wenig zur Ruhe kommt. Oder Vertrauen zu einem der Sozialarbeiter aufbaut. Dann kann man Schritt für Schritt auch Probleme angehen: sich um die Gesundheit kümmern, Sozialleistungen beantragen ... Aber unsere Ansprüche sind niedrig, alles andere wäre nicht realistisch. >



Das klingt nach einer ziemlich Herausforderung für Ihre KollegInnen, oder?

In der Tat. Hier braucht man eine besondere Haltung und Einstellung: Man muss die Menschen, die zu uns kommen, so annehmen wie sie sind. Hier ist erstmal jeder willkommen. Nur wenn jemand gewalttätig wird – gegen andere Bewohner oder die Kollegen – darf er nicht bleiben. Das könnten wir einfach nicht verantworten. Aber auch dann bleibt ein moralisches Dilemma: denn die Menschen, die wir wegschicken – und sei es aus guten Gründen – haben keinen Ort mehr, keine Hilfe.

Was würden Sie sich für Ihre Arbeit wünschen?

Wir müssen als Gesellschaft wieder mehr über die Ursachen und Gründe nachdenken: Wie kommt es dazu, dass Menschen ihre Wohnung und den Boden unter den Füßen verlieren? Und wie könnte man das verhindern?

Na klar: viele unserer Bewohner sind schwierig. Gewalt und Alkohol und Drogen gehören hier zum Alltag. Trotzdem würde ich mir wünschen, dass nicht nur die Probleme gesehen werden, sondern die Menschen dahinter, mit ihrer ganz eigenen Geschichte. Dass sich jemand dafür interessiert, wie es soweit kommen konnte. Außerdem dürfen wir als Gesellschaft die Probleme, die hier in der Herberge plus sichtbar werden, nicht verdrängen. Schließlich kommen die Phänomene immer häufiger vor: Mehrfachbeschäftigungen, Armut, Wohnraummangel, Druck, psychische Belastungen ... Das alles kann man nicht einfach hinter den Mauern der Herberge verstecken. Außerdem wünsche ich mir eine dezentralere Unterbringung unser Klienten. Und eine langfristige Begleitung. Nur so haben sie eine Chance, wieder ins „normale“ Leben zurück zu finden.

Link Herberge plus

<https://www.lebensraum-diakonie.de/herberge-plus.html>



Arbeiten in der Herberge – Reflexionen von André Pluskwa

André Pluskwa ist Mitarbeiter in der Herberge plus. Wenn er seine Arbeit dort reflektiert, wird schnell deutlich: Die Arbeit mit Wohnungslosen ist eine echte Herausforderung, fachlich, aber auch menschlich. Um in der Herberge arbeiten zu können, braucht es eine besondere Haltung – und, davon ist jedenfalls André Pluskwa überzeugt, eine ehrliche und kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Hilfesystem.

Das vergangene Jahr war für die Herberge ein sehr bewegtes. Die Themen, die uns in der Herberge beschäftigen, wurden deshalb auch viel stärker als in den Vorjahren von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Wir hatten viel häufiger Kontakte zu Kooperationspartnern, der lokalen Presse und interessierten BürgerInnen. Dabei ging es einerseits um die teilweise ziemlich dramatischen Einzelschicksale unserer Bewohnern.

Da ist vor allem Herr H. zu nennen. Herr H. ist ein von seinen Schlaganfällen gezeichneter Mensch, der es vorzog, in seinem Auto zu leben, anstatt in ein Pflegeheim zu ziehen, das er als seiner nicht würdig empfand. Er beschäftigte das Lüneburger Helfersystem intensiv und erwies sich dabei als ein stets höflicher und selbstbewusster Mann, der sein Recht auf Selbstbestimmung verteidigte und sich dagegen wehrte, dass seine freie Entscheidung als pathologisch eingeschätzt wurde. Ich habe ihn als jemanden erlebt, der kooperativ blieb, wenn man ihn und seine Werte respektierte und ihm mit guten Argumenten statt mit restriktiven institutionellen Vorgaben begegnete, als einen Mann also, von dem alle Verfahrensbeteiligten viel lernen konnten. Er hat mir z.B. deutlich gemacht, welche Scheuklappen wir als Helfer mitunter tragen, wenn wir zu wissen meinen, was für einen anderen Menschen gut und wichtig ist. Mit unseren „fachlichen“ Urteilen über andere nehmen wir uns das Recht heraus, sie und ihr Leben zu deuten. Dabei müssen wir wachsam gegenüber uns selbst bleiben, um uns nicht über unser „Klientel“ zu erheben und die Freiheit des anderen nicht einzuschränken. Es ist nicht immer der Mensch, der krankt, oft ist es das System selbst.

Dieses System – von unserem operativen Geschäft und den damit verbundenen alltäglichen organisatorischen und logistischen Anforderungen bis zur Re-Organisation auf stadtpolitischer Ebene – wurde im vergangenen Jahr durch die alarmierend gestiegenen Zahlen der nötigen Obdachunterbringungen gehörig ins Wanken und an seine Grenzen gebracht. Versteht man unsere Einrichtung als einen Seismographen gesellschaftlicher Missstände, dann hat dieser Seismograph besonders an einer Stelle deutlich ausgeschlagen: Es baten nämlich nicht nur zahlreiche „alte Bekannte“ erneut um Unterkunft, sondern es suchten viele neue Gesichter in ihrer Not Hilfe bei uns. Dabei handelte es sich zum Teil um Menschen mit einem eigentlich recht soliden bürgerlichen Hintergrund, die dennoch durch das soziale Netz gefallen waren.

Dieses Netz zwischen uns und unseren Kooperationspartnern, der Politik und den Menschen, die uns um Hilfe bitten, muss künftig deutlich engmaschiger gespannt werden, damit unsere Unterstützung auch wirkungsvoll sein kann.



André Pluskwa

Chancen der dezentralen Unterbringung – der „Lüner Damm“

Neben der großen, stationären Einrichtung Herberge plus finden einige Wohnungslose in der deutlich kleineren Einrichtung am Lüner Damm ein neues Zuhause. Dort leben 16 Männer unter einem Dach und werden von einem multiprofessionellen Team begleitet. Eine kleine, intensive Gemeinschaft, die den Bewohnern gut tut. So berichten es die KollegInnen dort.

Der Lüner Damm ist eine stationäre Einrichtung der Wohnungslosenhilfe. Uns geht es nicht nur darum, den Menschen einen sicheren und warmen Schlafplatz zu garantieren. Vielmehr wollen wir ihnen dabei helfen, die Hintergründe ihrer Problemlagen zu erkennen und zu beseitigen. Ihre Lebensumstände sind häufig von Gewalt und Sucht geprägt, was im Laufe der Jahre zu erheblichen psychischen, physischen und sozialen Störungen geführt hat.

Wir wollen diesen Menschen helfen, die Fähigkeit wieder zu erlangen, in einer eigenen Wohnung zu wohnen - oder eine anderen Wohnform zu finden, die ihren Bedürfnissen entspricht. Wir setzen voraus, dass der Bewerber freiwillig und in der Absicht zu uns kommt, etwas verändern zu wollen. Nur in Zusammenarbeit kann dies nämlich gelingen.

Der schützende Rahmen unseres überschaubaren Hauses gibt Gelegenheit eigene Erfahrungen zu sammeln und aufgefangen zu werden. Jeder wird bei uns als Individuum betrachtet, dessen Stärken gefördert werden sollen. So unterschiedlich Menschen sein können, so unterschiedlich ist auch unser Angebot. 16 Männer wohnen in Einzelzimmern in unserer Einrichtung. Sie müssen sich an die Regeln eines friedlichen Zusammenlebens halten. Alkohol und Gewalt werden in unserem Haus nicht geduldet. Das schafft ein gutes Klima und schützt diejenigen, die eine Veränderung in ihrem Leben erreichen wollen. Diese Regel ist uns sehr wichtig und wird konsequent durchgesetzt.

Sozialarbeit, Krankenpflege, soziale Assistenz und Hauswirtschaft begleiten und unterstützen die Bewohner bei der Umsetzung des Hilfeplans, der halbjährlich gemeinsam mit ihnen erarbeitet wird. Das Team arbeitet berufsgruppenübergreifend, die Transparenz ist dabei groß.

Das Grundstück um das Haus bietet viele Gelegenheiten, sich zu beschäftigen, eigene Fertigkeiten einzusetzen und kreativ zu sein. Unsere Aktivitäten stehen unter dem Motto „Freizeitfabrik“: Bewohner und Mitarbeitende beschäftigen sich gemeinsam mit Dingen, die Haus und Garten betreffen. Wir arbeiten auf Augenhöhe zusammen und lassen Gemüsebeete entstehen, legen einen Teich an oder hacken Holz für den Winter.

Die überschaubare Platzzahl macht ein enges Miteinander möglich. Unsere Bürotür steht jedem jederzeit offen. Problemlösungen müssen nicht aufgeschoben werden. Das Team ist 24 Stunden präsent.



Wenn Sie uns unterstützen möchten

Wenn Sie mehr über das Thema Wohnungsnot oder über die anderen Hilfsangebote des Lebensraum Diakonie e.V. erfahren möchten, sprechen Sie uns gerne jederzeit an.

Auch für Kritik, Anregungen und Rückmeldungen zu diesem Brennpunkt sind wir dankbar.

Und wir bitten um Ihre Unterstützung!

Wir suchen immer Vermieter, die uns ihren Wohnraum vermieten, damit wir ihn an Bedürftige untervermieten können. Wenden Sie sich gerne an die KollegInnen der Sozialen Wohnraumhilfe.

Link Soziale Wohnraumhilfe <https://www.lebensraum-diakonie.de/soziale-wohnraumhilfe.html>

Alle Informationen über den Lebensraum Diakonie e.V. finden Sie auf unserer Homepage.

<https://www.lebensraum-diakonie.de/start.html>



IMPRESSUM

Herausgeber Lebensraum Diakonie e.V.

Am Benedikt 8 a, 21335 Lüneburg

Telefon 04131 20 72 -0

<https://www.lebensraum-diakonie.de/start.html>

Gestaltung Ruth Freytag

Bildnachweis Eigene Bilder